

"A one, a two..." : zum Verhältnis von Frauen und Musik

Autor(en): **Grimm, Ele / Wille, Cory**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **13 (1987)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zum Verhältnis von Frauen und Musik

Dass Frauen in der heutigen Musik als Komponistinnen, Musikerinnen, Sängerinnen noch einen schweren Stand haben, ist uns schon deshalb bekannt, weil sie – mal abgesehen von einigen berühmten Namen – in der Öffentlichkeit kaum vorkommen. Die Framamu in Zürich hat sich dieses Übels angenommen und versucht, auf verschiedenen Ebenen Frauen in der Musik zu fördern.

Abgesehen von den wenigen Frauen in der Vergangenheit, von denen mensch vor allem ihre Schwierigkeiten mit dem Metier Musik kennt, liesse sich behaupten, dass die musikalische Praxis sich bis heute als letzte Bastion

männlicher Herrschaftsbereiche von Frauen freihalten konnte.

Über Jahrhunderte bildete Musik die Spielwiese für männliche Schöpfungsmythen und narzistische Selbstbespiegelung im Sinne der Höher-Schneller-Weiter-Mentalität einsamer Virtuosen. Gleichzeitig bieten sich inhaltlich diverse Möglichkeiten, in der Musik – mehr oder minder – durchsichtige Bilder von Weiblichkeit zu entwerfen, die viel eher der patriarchalen Herrschaftssicherung dienen, als dass sie mit dem realen Leben von Frauen zu tun haben.

Diese Tradition beginnt bei der klassischen Sonatenform, in der sich das zweite „lyrische“, „weibliche“ Thema dem ersten „dominanten und männlichen“ unterzuordnen hat. Heute reicht sie hinein bis in alle Sparten der modernen (sogenannten) U-Musik, in der Frauen höchstens als Sängerinnen Karriere machen können und damit wieder auf den ihnen ertümlichen Be-

reich des Naturwesens und des Sexualobjekts verwiesen sind.

Doch allmählich vollzieht sich auch in der Musik eine Wandlung der Geschlechterrollen mit Hilfe der Frauenbewegung und ihres Vermarktungspotentials. Einerseits werden Forderungen nach weiblichen Idolen laut (auch im Instrumentalbereich), entstehen autonome Projekte, in denen Frauen sich an technisch aufwendigen und somit unweiblichen Instrumenten versuchen sowie profilieren können. Andererseits sind etablierte Jazz-Festivals froh darüber, einen neuen publikumsträchtigen Programmpunkt (neben anderen Minderheiten) präsentieren zu können.

Nun stellt sich die Frage, unter welchen Voraussetzungen Frauen als Musikerinnen salonfähig sind, d.h. welchen Anpassungsbedingungen sie ausgesetzt sind und welchen sie sich unterwerfen.

Zum einen gilt sicherlich die Regel, dass die öffentliche Präsentation von Frauen ihnen grössere, d.h. meist 150-prozentige Leistung abfordert als ihren männlichen Kollegen. Das bedeutet, dass die Hoffnung, geschlechtsneutral betrachtet zu werden, eine Illusion oder ferne Utopie darstellt, die immer wieder gebrochen wird durch die Geschlechterzugehörigkeit. Denn wer achtet bei einem guten Schlagzeuger schon darauf, ob er einen Bauch hat oder nicht. Hingegen sind Frauen immer verobjektivierenden Blicken auf äussere Merkmale und/oder wohlmeinendem Schulterklopfen angesichts ihrer Erfolge ausgesetzt.

Zum anderen geht es um ein Spannungsverhältnis zwischen dem „weiblichen“ Objekt- und dem „männlichen“ Subjektstatus, das in der musikalischen Praxis bedeutsam wird. So stehen über Sozialisation vermittelte, herkömmliche Eigenschaften von Frauen, wie Empathie, Anpassungsfähigkeit, Hingabe etc. im Widerspruch zu solchen, die Musik (als Diskurs mit bestimmten konventionellen Regeln) erfordert, wie Selbstdarstellung, Egozentrik, aggressive Sexualität etc.

Es entsteht ein dreiseitiges Dilemma, sich als musikmachende Frau zu verstehen, ohne „Weiblichkeit“ durch die Rolle als Muse oder sozialer „Puffer“ zu bewahren. Entweder sind Musikerinnen gezwungen, sich „männlichen“ Prinzipien, Wertmassstäben und Produktionsweisen anzugleichen, oder sie dienen als Alibifrauen dazu, die Wogen der Emanzipation zu glätten. Des weiteren besteht die Gefahr der Ideologisierung bestimmter Formen – einhergehend mit traditionellen Ausgren-

zungsstrategien –, indem diese als neue „weibliche“ Musik einer erneuten Festschreibung und Kategorisierung unterliegen.

Eine empirische Untersuchung zur musikalischen Praxis von Teilnehmerinnen einer Frauenmusikwoche zeigte die spezifischen Problemfelder, in denen vor allem die Punkte der Verhinderung musikalischer Selbstverwirklichung deutlich werden. Diesen stehen allerdings viele Hoffnungen, Wünsche und Ansätze der Verwirklichung utopischer Aspekte von Musik gegenüber. Die Tradition des weiblichen Dilettantismus reproduziert sich dabei insofern, als an sich selbst gestellte hohe Ansprüche fortlaufend gelehnet werden. Die Widerstände bei der Aneignung musikalischer Fähigkeiten werden oft als persönliches Versagen – wie mangelhafte Disziplin oder Motivation – gewertet, was nicht dazu beiträgt, das Selbstbewusstsein als Musikerin zu fördern.

Andererseits kommt der Musik als Medium der Selbstartikulation grosse Bedeutung zu: In seinen utopischen Dimensionen verspricht dieses Medium ganzheitliche Kommunikation mit sich selbst und anderen, entsteht ein Raum, der andere Produktionsweisen zulässt, ohne Konkurrenz und Hierarchie, prozess- statt ziel- bzw. produktorientiert.

Der wünschenswerten „weiblichen“ Zukunft ist die jahrhundertlange „männliche“ Tradition vorausgegangen, die ihre Spuren in und auf Frauen hinterlassen hat.

Zur Auflösung der Geschlechterpolarität muss zunächst ein Prozess der Aneignung und Verwerfung der musikalischen Tradition – auch jener der populären Musik – stattfinden. Über das ausgesprochen komplizierte Verhältnis von Frauen zu Musik werden sowohl bestimmte zu überwindende Aspekte der weiblichen Rolle als auch der musikalischen Tradition deutlich und erfahrbar.

In Räumen wie einer Frauenmusikwoche oder einem Frauenmusikzentrum besteht also die berechtigte Hoffnung, utopische Wünsche zu verwirklichen, wenn Rollenmuster, Leitbilder sowie Ideale problematisierbar bleiben. Vor allem aber steht zur Überwindung des Klageliedes und des Objektstatus von Frauen Auseinandersetzung und Solidarität, ein ganzheitlicher Ansatz und eine Offenheit für alle möglichen stilistischen Mittel sowie Erfahrung und Überwindung von Grenzen in der musikalischen Betätigung im Vordergrund.

Ele Grimm



„...der Rhythmus sass drin“

Frauen rocken in Interlaken

*Frauen rocken in Interlaken, Frauen rocken mit ihren Macken
Frauen rocken mit den Bergen im Nacken, Frauen rocken in Interlaken.
Fra-Ma-Mutig sind sie am Hacken, neue Töne werden geschlagen
Frauen zählen im Takt mit Tina, überhaupt bestimmt sie unser Klima.
Frauen motzen über das Essen, diese Woche werden sie nie vergessen,
taktlose Menüs werden verspiesen, und reklamiert in Sätzen wie diesen: Wo ist
die sogenannte Liebe zum Magen,
offene Fragen, abends kommt dann das Bier
und die Wina, im Takt mit Tina, im Takt mit Tina.*

*Frauen rocken in Interlaken, Frauen rocken in Interlaken,
Frauen rocken in Interlaken, Frauen rocken in Interlaken.*

*Frauen rauchen in engen Räumen, Frauen schlafen mit lauten Träumen
Träume haben dasselbe Thema, Take Tina, Take Tina.
Walklady's laufen herum zu jeder Stunde, gefüllt mit Klängen aus Frauenmunde,
gespielt, geschlagen von Frauenhänden,
die Takte hängen sogar an den Wänden.
Waldesruhe und Autobahnen, Heimwehfluh und Schweizerfahren,
frisch gestaute Auspuffgase, stören unsere Mittagsphase.
Träumend sitzen wir in der Sonne, denken an Tina mit ganzer Wonne
zählen die Stunden bis zur nächsten Session, sind von ihr schon ganz besessen.*

*Frauen rocken in Interlaken, Frauen rocken in Interlaken,
Frauen rocken in Interlaken, Frauen rocken in Interlaken.*

*Erster Teil instrumental,
Kulturelle Veränderungen halten Einzug im Haus Unspunnen, es wird gegeigt,
gesynthert, gesungen, geklatscht, gestampft und
alles ungezwungen. Ja, es rocken die Frauen in Interlaken, sie haben
zwar alle ihre Macken, sie rocken seit Tagen im Takt mit Tina,
in einem erstaunlich guten Klima.*

*Frauen rocken in Interlaken, Frauen rocken in Interlaken,
Frauen rocken in Interlaken, Frauen rocken in Interlaken.
Frauen rocken in Interlaken, Frauen rocken in Interlaken,
Frauen rocken in Interlaken, Frauen rocken in Interlaken.*

Gabriele Mengel



Programm von Framamu und Vis-à-Vis

Alle Veranstaltungen finden im Theater Rigiblick in Zürich statt und beginnen um 20.00 Uhr.

4. Dezember

Solo:

Irene Schweizer:
Klavierimprovisationen
Erika Radermacher:
Klavierwerke von Barbara Buczek,
Miriam Marbé, Denise Roger ua.

5. Dezember

Duo:

Co Streiff und Irene Schweizer:
Saxophon - Schlagzeugimprovisationen
Käthi Weber, Erika Radermacher:
Werke für 2 Klaviere von Eva Sino-
wicz, Sophie Eckhardt, Mia
Schmidt, u.a.
Improvisationen

6. Dezember

Quintett

Joelle Léandre, Annemarie Roe-
lofs, Maud Saurer, Co Streiff, Irene
Schweizer
mit Kontrabass, Violine, Posaune,
Oboe, Saxophon, Schlagzeug, Kla-
vier
Erika Radermacher, Käthi Weber,
Janka Spegitz, Eva Zurbrugg, Rege
Gerber
mit Stimme, Klavier, Violoncello,
Violine, Kontrabass
Werke von: Marga Richter, Pauline
Oliveros, Adriana Hölzky, u.a.
Eingriffe, Aufgriffe, Konzepte, Im-
provisationen der Spielerinnen

Die Framamu Zürich

„Framamu“ ist die Kurzform für „Frauen machen Musik“ und der Name eines 1979 aus der Frauenbewegung entstandenen Zürcher Vereins, der Kultur von Frauen allgemein, insbesondere aber Jazz- und Rockmusikerinnen fördert. Etwa 100 Frauen sind fördernde Mitgliederinnen, 12 Frauen machen die aktive Arbeit.

Diese umfasst:

1. Die Organisation von Wochenend-Workshops und Frauenmusikwochen (bisher zwei, die nächste findet voraussichtlich im Oktober 1988 statt).
2. Bereitstellung eines Musikproberaums mit Instrumenten und Anlagen, die „Hexenhöhle“ in Zürich an der Hardturmstrasse 131. Frauenbands können dort proben, und jeweils am letzten Samstag im Monat um 20:00 Uhr findet eine offene Session statt. Ein zweiter Proberaum im Frauenzentrum Zürich, Mattengasse 27, ist im Aufbau.
3. Organisation von Konzerten. Das nächste Projekt ist ein gemeinsam mit dem Frauenmusikforum organisiertes Konzertwochenende „vis-à-vis“ in Zürich, am 4.-6.12. im Theatersaal des Rigiblick. An diesem Wochenende werden Stücke zeitgenössischer Komponistinnen zusammen mit Improvisationen Schweizer Musikerinnen (u.a. Irene Schweizer) zu hören sein.

Die Framamu wendet sich mit ihren Workshops und Frauenmusikwochen, sowie mit ihrem Musikproberaum ausschliesslich an Frauen, da diese insbesondere im Bereich der Rock- und Jazzmusik durch ihre rollenspezifische Sozialisation als Mädchen stark benachteiligt sind. Musikalische Ausdrucksmöglichkeiten und Fähigkeiten, die sich Männer bereits als Knaben selbstverständlich erwerben können, fehlen erwachsenen Frauen. Rollen-

spezifische Tabus, welche Mädchen, die Rock oder Jazz spielen wollen, besonders treffen, sind die Verbote, laut zu sein, sich zu exponieren und mit Technik umzugehen. Besonders nachteilig wirkt sich für Mädchen, die Rock- oder Jazzmusik spielen wollen, auch das fast völlige Fehlen von weiblichen Vorbildern aus. Gerade im Jugendalter aber sind die Vorbilder von entscheidender Bedeutung.

Die Framamu spricht mit ihrer Arbeit insbesondere drei verschiedene Gruppen von Frauen an:

- Frauen, die in ihrer Freizeit Musik machen;
- Frauen, die eine Berufslaufbahn im Bereich Rock oder Jazz anstreben und sich darauf vorbereiten wollen;
- Frauen, die bereits professionell Musik oder Theater machen.

Wer sich für die Arbeit der Framamu interessiert, wendet sich an: Framamu Zürich, Mattengasse 27, 8004 Zürich. In Basel und Bern sind zur Zeit Framamus im Entstehen; bei Interesse vermitteln wir die Adressen.

Susanne Gläss

Frauenmusikwoche

Dieses Jahr fand die zweite schweizerische Frauenmusikwoche in Interlaken statt.

Tagesablauf:

Während drei Stunden Instrumentalunterricht bei verschiedenen Dozentinnen.

Bis zum Mittagessen kann Frau üben. Die Zeit bis 15.00 Uhr bleibt für eigene Bedürfnisse offen.

Am Nachmittag wird in den Ensembles gespielt. Das breite Spektrum geht von Rock/Pop über Stimmen, Latin-Afro, Percussion, freie Musik, Synthesizer bis zur Big Band: Jazz ohne Stress.

Nach dem Abendessen finden in den Musikräumen lustvolle Sessions statt. Wer nicht mitspielen mag, profitiert als Zuhörerin.

Was uns wichtig ist:

- sich eine Woche lang ausschliesslich mit Musik auseinandersetzen, d.h.: Vom Aufstellen der Instrumente über den Einblick in die Technik, Banderfahrung, Improvisation, Abschlusskonzert

bis zum Abräumen und Verladen der Instrumente.

- Anfängerinnen wurden von den Fortgeschrittenen und den Dozentinnen getragen und waren am Ende der Woche soweit, dass sie am Abschlusskonzert in der Band mitspielen konnten.
- Neben den musikalischen Erfahrungen ist uns die Begegnung und Auseinandersetzung als Frau mit Frauen sehr wichtig. Es frauschte eine wohltuende und offene Atmosphäre, die uns viel Kraft und Hoffnung gegeben hat.
- Während dieser Woche begleitete uns ein Filmteam, bestehend aus zwei Frauen und einer Fotografin, die das Ganze auf eine sehr feinfühligke Art filmten und fotografierten. Es ist uns ein grosses Anliegen, dass dieser Film an die Öffentlichkeit gelangen wird.

Maja Ehrsam und Corinne Stillhard

Latin/Afro

Ich war ja gespannt.

Der erste Rhythmus klang an, die ersten Töne – noch etwas zaghaft zwar – und schliesslich war eine Melodie im Raum. Bass, Begleitung setzten ein – „unser“ Afroblues nahm alle schon mit. Weil's so schön war, gleich nochmal und nochmal.

In der Pause liessen meine Hände nicht locker, der Rhythmus sass drin. Und ich war begeistert! So frei, gelöst, habe ich noch selten musiziert. Je länger je sicherer fühlte ich mich in der für mich neuen Art, Musik zu machen. Die vielen Differenzierungen erstaunten meinen klassischen Musikverstand.

Bei unserem gemeinsamen Arbeiten an den Stücken gab es viele gute Momente, manchmal kurze Blicke, Lächeln oder Lachen.

Der Vortragsstress im Hinblick auf das Konzert blieb aus. Ich freute mich darauf, die Zuhörerinnen mitwippen zu lassen, ihnen unsere guten Stücke vorspielen zu können. Spot on, – Soundcheck, Mikrofon – alles neue Dinge für mich. Doch während der ganzen Woche hatte ich damit herumgespielt, sodass auch der Abend Spiel blieb. Natürlich waren wir alle angespannter, doch die gute Stimmung der Woche erreichte am Samstagabend den Höhepunkt! ●

Jetzt hocke ich wieder hier zu Hause...

...und habe mich kompromittiert, einen Bericht, einen persönlichen Bericht, über die Frauenmusikwoche zu schreiben. Die Erlebnisse sind noch warm, lebhaft in meiner Erinnerung, trotzdem, hier zu Hause fällt es mir nicht leicht, das Ganze zu rekonstruieren. Doch, ich lasse jetzt einfach alles fliesen, genau so fühlte ich mich auch an der Musikwoche mit über achtzig Frauen, es war ein Fliessenlassen der Energien, dauernd Musik, Rhythmus im ganzen Leib zu spüren. Ich, als völlig blutige Anfängerin, fühlte mich schon bald unter sovielen Musikerinnen, als geborene Musikerin.

Witzig, ich habe jetzt gerade meine eigenen Worte durchgelesen und stosse auf das Wort „Ergebnisse“, welches eigentlich „Erlebnisse“ heissen sollte. Dieses Wort gefällt mir, da eben alles einem „Beben“ glich. Ich, welche in meinem ganzen Leben noch nie ein Instrument gespielt hatte, kam mit meiner einzigen und alleinigen Erfahrung von Musik aus dem tiefen Luftschuttkeller. Ich hatte während drei Monaten einfach völlig frei am Schlagzeug gesessen und darauf herumgehämmert. Jetzt musste ich lernen auf vier zu zählen, eins, zwei, drei, vier, was ja schon ganz viel ist, denn was die Musik anbelangt, konnte ich nicht einmal auf drei zählen. Morgens hatte ich Schlagzeugunterricht bei der Annette, dort sassen wir zu viert hinter einem Schlagzeug. Ich fühlte mich gut und stark, denn verschlug ich mich einmal, so konnte ich sicher sein, dass mich die anderen Musikerinnen übertönen würden. Schwieriger war es nachmittags in der Rockgruppe bei Franziska, dort musste ich ja den Groove angeben. Ich musste mich völlig disziplinieren, ich spielte ganz brav ein Jack-Pum oder Pum-Jack, weiter kamen meine Schlagzeugkünste nicht. Trotzdem war es schön, denn konnte

ich einmal mein Pum-Jack, konnte ich auf die anderen Instrumente hören und mitfühlen, was sich dort abspielte. Fantastisch fand ich den Umgang mit Frauen innerhalb der Rockgruppe, es wurde immer wieder Mut gemacht, als Schlagzeugerin war ich unentbehrlich. Dies gab mir Mut, weiter zu spielen, obwohl ich wusste, dass eine gute Schlagzeugspielerin viel mehr Leben in das ganze hätte bringen können. Gut, aber ich war nun einmal Anfängerin, die anderen Frauen hatten auch manchmal ihre Krisen, da sie nicht immer die musikalische Leistung bringen konnten, welche sie sich wünschten. Dies war für mich ein Trost zu sehen, dass wir alle hier waren, um zu lernen. Ein besonderes Bravo auch unserer Dozentin, welche uns immer wieder moralisch und musikalisch aufmöbelte.

Den Abschluss bildete eben das grosse Finale, wo alle mit ihrer Band auftreten durften. Hier sah man endlich, hinter welchem Instrument jede Frau während der ganzen Woche gesessen hatte, obwohl es auch solche Frauen gab, welche gleich mehrere Instrumente während der Woche gespielt hatten. Und fast hätte ich es vergessen: man hörte all diese Supersääängerinnen. Diese ganzen Frauen haben mir Mut gemacht, weiterhin Musik zu spielen und vielleicht spiele ich bis zur nächsten Frauenmusikwoche Bähdarapumpumlopp... Es war wirklich super mit so vielen Superfrauen. Wauh! Thanks a lot!

Cory Wille

Fotos: Ida Schmieder

